

Kein Slowenisch im Landesmuseum Kärnten

Dialog und Kultur - eine kritische Analyse

In der Volksschule in Globasnitz/Globasnica, die ich zwischen 1976 und 1980 als Schulkind besucht habe, hängt nach wie vor eine große Aufschrift über der Pausenhalle: „So viele Sprachen Du sprichst, so oft bist Du Mensch – Koliko jezikov znaš, toliko veljaš“ (J.W. v. Goethe).



Foto: Franz Tomažic

Es waren die politisch bewegten 1970er Jahre, als der damalige Direktor es wagte, dieses Zitat zum Leitspruch seiner Schule zu machen und es auch gut sichtbar anzubringen. Eine außerordentlich mutige Geste damals.

Heute, fast 40 Jahre danach und ein Jahr nach der Ortstafellösung, deklariert ein Landesrat, dass Kärnten einsprachig sei und die Kärntner Slowenen keine wirklichen Kärntner. Die Minderheit erfährt wieder einmal, wie filigran solche Lösungen in Kärnten sind. Der Landeshauptmann hat sich zwar für diese diskriminierenden Aussagen seines Parteikollegen halbherzig entschuldigt, gleichzeitig aber betont, dass jede Partei „eben eine gewisse Breite hat“.

Die **Initiative Minderheiten** hat daraufhin eine Unterschriftenkampagne für den sofortigen Rücktritt von Landesrat Harald Dobernik initiiert. Mehr als 4.000 Unterschriften in der ersten Woche zeigten das Ausmaß der Empörung über diese diskriminierenden Äußerungen.

Die Aussagen Dobernigs, welcher die Unterstützung der gesamten FPK-Spitze genießt, waren kein einmaliger Ausrutscher. Das Datum rund um diese Aussagen auch kein Zufall. Die Worte fielen bei einer Feier im Vorfeld des 10. Oktobers.

Ich bin von den Veranstaltern gebeten worden, die Fragestellung, ob denn Dialog und Kultur mögliche Strategien der Volksgruppenverständigung sein könnten, anhand meiner Arbeit in der **Initiative Minderheiten** zu diskutieren. Da wir uns in den letzten Jahren neben Sprach- und Bildungsprojekten verstärkt den Fragen historischer und gegenwärtiger Repräsentation von Minderheiten im öffentlichen, medialen und politischen Raum stellen, möchte ich die Frage anhand eines Vergleiches der Landesmuseen Burgenland und Klagenfurt diskutieren.

Mit der Ausstellung „Gastarbeiter – 40 Jahre Arbeitsmigration“ (2004 im Wien Museum und in der Hauptbücherei) und unserer derzeitigen Arbeit am Forschungs- und Ausstellungsprojekt

„Romane Thana – Orte der Roma“ (in Kooperation mit dem Romano Centro) beschäftigen wir uns mit der Frage, wie Geschichte, Erzählungen und Bilder von Minderheiten in Museen oder offiziellen Archiven vorkommen und wie eine Gegenerzählung aus der Sicht der Minderheiten aussehen könnte.

Die klassischen nationalen Gedächtnisorte, aber auch Gedächtnisrituale (wie z. B. die 10. Oktober-Feiern in Kärnten) sind für Minderheiten – aber auch für MigrantInnen – meist nicht anschlussfähig. Ihre Geschichte kommt in diesen Orten entweder gar nicht oder aus der Perspektive der Mehrheitsgesellschaft vor. Und genau das ist ein sehr wichtiger Ausgangspunkt unserer Arbeit: Wir wollen die Erzählungen der Minderheiten in offizielle Gedächtnisorte tragen.

Landesmuseum Burgenland

Unser aktuelles Ausstellungsprojekt über die Geschichte der Roma und Sinti in Österreich hat mich in der letzten

Zeit einige Male ins Landesmuseum Burgenland in Eisenstadt geführt, wo wir die Ausstellung 2014 zeigen wollen. Was ich in der Dauerausstellung des Museums in Bezug auf die Darstellung der dort lebenden Minderheiten (Burgenlandkroaten, Roma und Ungarn) gesehen habe, hat mich sehr beeindruckt. Hier wird die Geschichte der Minderheiten als Teil der gesamten burgenländischen Geschichte präsentiert. Die Intention der AusstellungsmacherInnen, das Burgenland als mehrsprachig darzustellen, ist ihnen u. a. mit dem fünfsprachigen Ausstellungskatalog (deutsch, kroatisch, ungarisch, romanes und englisch) sehr gut gelungen. Dem Bombenattentat von 1995 auf die vier Roma von Oberwart ist ein eigenes Kapitel gewidmet, das durch seine Erzählweise sowohl die Minderheit als auch die Mehrheit mit einschließt.

Jüngere Zeitgeschichte und vor allem Geschichtskonstruktionen spielen in der Dauerausstellung eine wichtige Rolle. So wird in der Ausstellung die Konstruktion einer burgenländischen Identität als solche sichtbar. Identität wird als Prozess und nicht als etwas gegebenes und statisches angesehen. Denn das Burgenland hat sich – nachdem es 1921 zu Österreich hinzugekommen ist – neu erfinden müssen. Das lässt sich gut mit dem berühmten Postkartenmotiv mit Schilfhütte und Ziehbrunnen in der leeren Puszta erklären. Eine heute vertraut wirkende und verkitschte Motivpaarung, die es so in der Realität nie gegeben hat. Obwohl es im Seewinkel vor allem Weingärten und Gemüsefelder gibt, hat sich in den Köpfen dieses eine Bild eingepreßt. Die Intention ist klar: Anstatt der modernen Weinlandschaft sollte die alte Puszta imaginiert und verklärt werden. An diesem Beispiel sehen wir, wie willkürlich Bilder geschaffen werden, die wir als Wirklichkeit hinnehmen.

Landesmuseum Klagenfurt

Zurück nach Kärnten: Ich habe mich gefragt, wie im Kärntner Landesmuseum in Klagenfurt die Geschichte der

hier lebenden Minderheit repräsentiert, wie ein gemeinsames „Wir“ erzählt wird? Wie werden historische Mythen dargestellt? Wie wird der bekannteste Mythos des Landes – die große Erzählung: die Volksabstimmung – im Landesmuseum repräsentiert?

Um es vorwegzunehmen, die Kärntner Volksabstimmung war im Museum gar nicht zu sehen, da dieser Raum derzeit renoviert wird. Drei Dinge sind mir aber aufgefallen:

Die einzige Epoche, die im Landesmuseum sehr gut aufgearbeitet ist, ist die Zeit des Frühchristentums. Hier sieht man die verschiedensten kulturegeschichtlichen und politischen Zugänge. Die darauf folgende Zeit existiert allerdings nur bruchstückhaft in der Musikaliensammlung, der Sammlung für Numismatik, in der Kunstgeschichte und vor allem in der Volkskunde.

Es gibt keine Objekte, die für die Zeit nach 1920 stehen. Ich habe nachgefragt, in welchem Raum denn die Geschichte der Zwischenkriegszeit, des Zweiten Weltkriegs oder der Nachkriegszeit erzählt wird. Es gibt diese Räume nicht. Die Geschichte in Kärnten hört mit dem Jahr 1920 auf.

Weiters trifft man im Landesmuseum Kärnten auf kein einziges slowenisches Wort. Somit wurde seit der Gründung des Museums im Jahr 1844 ein großer Teil der Kärntner Bevölkerung nicht nur inhaltlich, sondern auch sprachlich ausgeschlossen.

Der 10. Oktober wird also im Landesmuseum renoviert. Für mich stellt sich die Frage, ob nicht auch die Feiern rund um den 10. Oktober renovierungsbedürftig sind? Und ob der Mythos von „Kärnten frei und ungeteilt“ nicht auch als solcher dargestellt werden könnte? Oder ob der 10. Oktober gar nicht renoviert, sondern gleich abgeschafft werden sollte? Die Feiern rund um den 10. Oktober haben trotz aller „Dialogbekundungen“ mit „Dialog“ wenig zu tun. Vor allem die militärische Bildsprache der Feiern konterkariert die Begriffe „Dialog“ und „Versöhnung“. Es werden Krän-

ze am Soldatenfriedhof in Annabichl und an der Stätte der Kärntner Einheit im Landhaushof niedergelegt. Es folgt der Festzug, der mit seiner gesamten Ästhetik von einheitlicher Tracht und Fahnen eine Proklamation der Mehrheit ist und für die Minderheit als Identifikation nicht funktionieren kann.

Die Geschichte von Minderheiten – und das unterscheidet die Kärntner Slowenen und Sloweninnen nicht von anderen Minderheiten – ist meist eine Geschichte von menschlichem Leid, vom Bestreben dennoch Normalität herzustellen, von Kämpfen, Niederlagen aber auch Errungenschaften. Diesen Errungenschaften sind oft langjährige zähe Forderungen, Aktivismus und politischer Ungehorsam vorausgegangen. Und gerade diese Geschichte sollte endlich in die offiziellen Archive Kärntens Eingang finden, um sowohl mit der Minderheit als auch mit der Mehrheit in einen wirklichen Dialog zu treten.

Der neue Direktor des Landesmuseums in Klagenfurt plant einen zeitgeschichtlichen Überblick, der auch die slowenische Geschichte umfassen soll. Angestrebt wird auch Mehrsprachigkeit in Vermittlung und Ausstellung. 168 Jahre nach der Gründung des Museums ein mehr als notwendiger Schritt. Man kann nur hoffen, dass die Dauerausstellung nicht ein unparteiisches Nebeneinander von Täter- und Opfergeschichten beinhalten wird – eine Strategie, die in Kärnten oft unter dem Begriff „Dialog“ verstanden wird.

Abschließend lässt sich sagen, dass die 10.-Oktober-Feiern auch eine Art Ausstellung, ja ein Spektakel darstellen. Sie sind eine Schau des Kampfes und nicht des Friedens. Und sie sind immer noch – auch im 21. Jahrhundert – eine Feier der Sieger. Dialog kann aber nur stattfinden, wenn die einen aufhören, den Sieg über die anderen zu feiern.

Cornelia Kogoj ist Generalsekretärin der Initiative Minderheiten.